

ERNST SCHWARZ · KONNATIONALE ERZIEHUNG



Im Artikel 148 der Verfassung der Deutschen Republik wird gesagt, die deutsche Jugend solle unter Wahrung des eigenen Volkstums im Geist der »Völkerversöhnung« erzogen werden. Wie weit der Weg von dieser Bestimmung bis zu ihrer praktischen Durchführung ist, haben wir alle gesehen. Daher muß es von allen maßgebenden Stellen, die es mit der Jugend und mit der Republik ernst meinen, lebhaft begrüßt werden, daß in den letzten Jahren eine Bewegung entstanden ist, die es sich zur besondern Aufgabe setzt die Schuljugend, soweit sie von Berufs wegen mit fremden Sprachen zu tun hat, auf methodische Weise und durch eigene praktische Anschauung mit Menschen, Sprache und Kultur anderer Völker in nahe Berührung zu bringen.

Man wird vielleicht sagen, daß diese Bestrebungen doch eigentlich nichts Neues seien, und es muß anerkannt werden, daß private Vereinigungen und die politischen Parteien, die den Gedanken der Völkerverständigung bejahen, auf diesem Gebiet durchaus nicht untätig gewesen sind. So hat die Liga für Menschenrechte zu einer Zeit, da das noch gar nicht populär war, den noch bis heute bestehenden Familienaustausch, besonders zwischen Deutschland und Frankreich, angebahnt. Die Sozialdemokratische Partei, die Arbeiterjugend, die freiheitlichen Verbände der Studentenschaft und andere mehr haben die Fühler zu den ausländischen Organisationen und durch diese zur Jugend des Auslands ausgestreckt. Im Rahmen der Schule selbst hat man hier und dort versucht die Jugend über den Völkerbund zu unterrichten und auch sonst aufklärend zu wirken. Man hat jedoch nicht verhindern können, daß trotz allen diesen Bestrebungen eine Welle der Verkennung des Auslands und seiner Kultur über die deutsche Jugend hinwegbraust. Welche Früchte sie getragen hat, ist erst in letzter Zeit erschreckend klar geworden. Hier beginnt, wenn auch noch mit bescheidenen Mitteln, die Bewegung, die sich methodische Erziehung der Schuljugend zu praktischer konnationaler Zusammenarbeit zum Ziel setzt und in Berlin bereits in mehr als 70 Schulen ernstlich Wurzel zu schlagen angefangen hat. Die Berliner Stadtverwaltung ist in letzter Zeit vielfach angegriffen worden. Aber damit, daß sie sich für diese Bewegung einsetzte, ja sie überhaupt erst mit schaffen half, hat sie sich ein unbezweifelbar großes Verdienst erworben.

Die Bewegung für konnationale Erziehung hat ihre Grundlage im Schulbetrieb selbst. Hier ist der Boden, aus dem heraus sie sich entfalten soll. Sie hält sich daher von jeder parteipolitischen und konfessionellen Einseitigkeit fern und wendet sich an alle, die willens sind der Jugend mit neuen Methoden lebendigster Anschauung Auslandskennntnis und Auslandserkenntnis zu verschaffen. Es ist klar, daß diese Bewegung sich der Bildungsmethoden der Schule bedienen muß und nicht nur die Schüler sondern insbesondere auch den Lehrer das ganze Jahr hindurch in systematische schulische Arbeit einspannt. Das alles bereits unterscheidet sie vom Familienaustausch und von allen anderen Bestrebungen, von denen bisher die Rede war. Insbesondere ermöglichen es die Gesichtspunkte, von denen sie ausgeht, und die behördliche Leitung, unter der sie sich befindet, an *alle* Kreise heranzukommen, die an solcher Schulung von Lehrer und Schüler interessiert sind. Diese brauchen durchaus nicht immer mit Theorie und Praxis des Pazifismus im engern Sinn übereinzustimmen. So sind schon heute an der

Bewegung Direktoren, Lehrer, Eltern und Schüler lebhaft beteiligt, die den verschiedensten Weltanschauungskreisen und Parteilagern angehören. Daß die Bewegung trotz aller tiefgehenden geistigen Verschiedenheit ihrer Träger fest auf dem Boden der republikanischen Verfassung und ihres oben zitierten Artikels 148 steht und bleiben wird, das bewirkt ihr Inhalt.

Sie nahm ihren Anfang im Jahr 1928. Auf eine Anregung der französischen Schulverwaltung hin reisten damals 20 Schüler und 3 Berliner Lehrer nach Boulogne sur Mer, um mit ebenso vielen französischen Lehrern und Schülern aus den verschiedensten Gebieten Nordfrankreichs die erste jener Deutsch-Französischen Ferienschulen zu bilden, der seither bereits ein Dutzend nachgefolgt ist. Einen Monat verbrachten Lehrer und Schüler in gemeinsamem Leben und Schaffen in jenem städtischen Gymnasium Boulognes, an dem im Jahr 1928 noch die letzten Reste der deutschen Bomben- und Granateinschläge zu sehen waren. Der Morgen verfloß in regelmäßigem Unterricht. In 2 gemischten Abteilungen, von denen die eine dem deutschen, die andere dem französischen Fachmann abwechselnd unterstand, wurde fleißig geturnt. In ebensolchen Abteilungen und ebenfalls unter deutscher und französischer Leitung wurde gesungen und musiziert. Den Kernpunkt des Unterrichts aber bildeten je 2 Stunden Sprach- und Kulturunterricht, die den deutschen Schülern vom französischen Professor, den französischen Schülern von einem deutschen Studienrat erteilt wurden. Zum erstenmal arbeiteten deutsche und französische Pädagogen über eine ganze Zeit hin zusammen, und es ging vortrefflich. Die Ergebnisse dieser methodischen Schulung waren ganz vorzüglich und wirken sich bei den Betreffenden noch nach Jahren aus. Kein Wunder, daß auch Lehrer, Eltern und Schüler, selbst wenn sie dem Unternehmen ursprünglich skeptisch gegenüberstanden, sehr bald gewonnen werden konnten. Eines der schönsten Ergebnisse war allerdings, daß sich hier individuelle Freundschaften anspannen, die bis auf den heutigen Tag andauern, und daß aus einem Verstehen auch der Schwächen des andern, das aus gemeinsamer intensiver Arbeit gewonnen wurde, eine Verständigung entsprang, die nicht nur auf den Lippen ruhte. Man war sich nahe gekommen.

Die Finanzierung des Unternehmens war so gestaltet, daß die Stadt Berlin namhafte Zuschüsse leistete. Diese ermöglichten es erst die Auswahl der Schüler wirklich nach der Würdigkeit zu treffen und auch das soziale Moment zu berücksichtigen; denn vielen Familien ist es nicht möglich am Familienaustausch teilzunehmen, da sie in ihrem Heim nicht über genügenden Raum verfügen, um ein fremdes Kind Wochen hindurch bei sich zu beherbergen. Erwähnt sei hier, daß es im Jahr 1928 zunächst 2 mutige Pioniere innerhalb der städtischen Schulverwaltung waren, die für die Finanzierung aus öffentlichen Mitteln sorgten: Alfred Siggel, der Bürgermeister des Bezirks Lichtenberg, und Siegfried Kawerau, der Direktor des Köllnischen Gymnasiums zu Berlin. Bald wurde das Gesamtwerk völlig in städtische Regie übernommen und damit amtlich, und es verdankt unter dem Schutz des preußischen Unterrichtsministers Adolf Grimme seit dieser Zeit dem Stadtschulrat Jens Nydahl und dem Magistratsoberschulrat Willy Heyn seine kraftvollen und auch in finanziell schlechten Zeitläufen mutige Förderung. In Frankreich haben es die Behörden längst erkannt, daß konnationale Erziehung genau so Aufgabe der Öffentlichen Hand zu sein hat, wie es die nationale ist und die nationalistische oft zu sein scheint. Wenn für die letzt-

genannte oft gegen den Willen der Leitenden Millionen ausgegeben werden, so sollten wenige Tausend Mark aus öffentlichen Mitteln nicht zu viel des Opfers sein, um eine Bewegung, die es mit Auslandskunde und Auslandskenntnis unter der Jugend ernst meint, vor dem Untergang zu bewahren. Seit dem Jahr 1928 hat die Bewegung in Berlin ununterbrochen an Ausdehnung gewonnen, und im Jahr 1930 entschloß sich die Mittelstadt Frankfurt an der Oder dem Berliner Beispiel zu folgen, indem sie 2 Deutsch-Französische Ferienschulen errichtete und errichten half.

Nach der Rückkehr aus Boulogne trat die Bewegung in eine neue Phase. Man beschloß zunächst die deutsch-französische Arbeit über das ganze Jahr auszudehnen. Man verdoppelte die Schülerzahl (ursprünglich 20 aus 3 Schulen) und stellte eine Schülerschar von 40 aus 6 Höheren Schulen zusammen. Darauf erfolgte im September 1928 im Köllnischen Gymnasium die Gründung der ersten Deutsch-Französischen Schulgemeinschaft der Stadt Berlin. Die Französische Kolonie in Berlin wurde interessiert und nahm sofort regen Anteil. Am Eröffnungsabend erschien ein gutes Dutzend französischer Freunde. Man hörte mit Interesse eine Plauderei in französischer Sprache und war sodann mit den Franzosen gesellig beisammen. Seitdem haben sich die Ferienschulen verzehnfacht, die Schulgemeinschaften versechsfacht. Zu den deutsch-französischen Gemeinschaften, die an der Spitze marschieren, traten in diesem Jahr 2 deutsch-englische und 1 deutsch-spanische respektive -iberooamerikanische. 64 ausländische Helfer, darunter die Botschaften respektive Gesandtschaften Frankreichs, Belgiens, Großbritanniens, Spaniens und der verschiedenen südamerikanischen Republiken nehmen an der Bewegung den freundschaftlichsten praktischen Anteil. In Paris ist inzwischen auf Anregung des französischen Unterrichtsministeriums im Lycée Fénélon unter der Leitung der um die Bewegung hochverdienten Direktorin Caron eine Schulgemeinschaft für Mädchen entstanden, an der neben Vertretern der in Paris lebenden deutschen Jugend ausgewählte Schülerinnen der Oberstufe aller großen Pariser Staatsanstalten teilnehmen. In Le Havre hat sich gleichfalls unter verständnisvoller Förderung des Unterrichtsministers Marraud eine ebensolche Gemeinschaft für französische Knaben gebildet, an der die dort bestehende Deutsche Kolonie freundschaftlichen Anteil nimmt. Und wie der Vorsitzende des französischen Neuphilologenverbands Ravize mitteilte, soll noch im Lauf dieses Winters in Paris eine Deutsch-Französische Schulgemeinschaft für Knaben gegründet werden.

Die Ferienschulen sind in Frankreich längst Schulen des Staats geworden, der die Kosten für die deutschen Schüler und im letzten Jahr auch Schülerinnen, ihren Aufenthalt und ihre Reise vollkommen trug. Daneben spendeten insbesondere die Städte des frühern Kriegsgebiets bedeutende Summen an Stipendien für die ausgewählten Vertreter der Berliner Schuljugend. Ich nenne nur Lille mit 4000 Mark und Städte wie Arras, Saint-Quentin, Cambrai, Douai usw. mit zwar niedrigeren, aber im Verhältnis zu ihrer geringern Bevölkerung genau so anerkennenswerten Spenden. Auch ließ es sich die Stadt Paris nicht nehmen die Schüler und Schülerinnen, die die Zeit der ersten Arbeit in der Provinz verbrachten, zu einem Besuch der französischen Hauptstadt einzuladen. In England waren es die Stadtbehörden von Sheffield, einer Arbeiterstadt, deren Arbeitslosenzahl im Verhältnis wohl ebenso groß wie die Berlins ist, die sich mit einem der bedeutendsten Pädagogen Eng-

lands, Lloyd Storr-Best, an die Spitze der Bewegung stellten und die erste Deutsch-Englische Ferienschule, der eine ebensolche in Birkenwerder bei Berlin entsprach, zusammen mit dem englischen Unterrichtsminister Charles Trevelyan großartig finanzierten. Insgesamt nahmen an den Ferienschulen des Jahres 1930 ungefähr 450 Schüler und Schülerinnen und 58 Lehrkräfte, darunter zahlreiche Leiter großer Anstalten, teil.

An den Berliner Schulgemeinschaften sind in diesem Winter 320 Schüler und Schülerinnen beteiligt, die an Auslese das Beste aus 70 Schulen der verschiedensten Stadtviertel darstellen. Zum erstenmal sind auch Aufbauklassen der Volksschulen herangezogen worden. Diese Zahlen mögen noch gering erscheinen. Da die Schüler und Schülerinnen aber wie auch die Lehrkräfte sich aus Schulen des gesamten Großberliner Stadtgebiets rekrutieren, ist die Auswirkung auf die verschiedenen Schülerkreise und Schulen bedeutend größer als es die bloße Zahl vermuten läßt. Hinzu kommt, daß es sich zum großen Teil um wirklich hochwertiges Schülermaterial handelt, das heißt also um junge Menschen, die im Kreis ihrer Mitschüler oft führen.

Die Stadt Berlin richtete zur Förderung der ganzen Bewegung eine Auslandsstelle ein, und von hier aus wurden Maßnahmen getroffen, die den Kreis der Schulen und Schüler, die an der Bewegung teilnehmen, bereits um ein Beträchtliches ausgedehnt haben. So sind von städtischer Seite für 20 Klassen aller Art Arbeitsgemeinschaften mit Klassen des Auslands geschaffen worden. Diese Arbeitsgemeinschaften zwischen Klassen, an denen neben unseren Schulen diejenigen der französischen Akademien Dijon und Lille beteiligt sind, deren Rektoren Châtelet und Terracher sich um die Förderung des Gedankens und seiner Praxis ganz besondere Verdienste erworben haben, umfassen außer der individuellen Korrespondenz eine auf kollektiver Grundlage und den Methoden des modernen Unterrichts beruhende wirkliche Zusammenarbeit, bei der die beiden Lehrer Führer sind. Einmal im Monat gehen an die befreundete Klasse sorgfältig zusammengestellte Materialien ab, die ihr die Kenntnis des andern Landes und seiner Kultur erleichtern sollen. Es wird in den Klassen über das gesprochen, was die jungen Freunde und Freundinnen auf der andern Seite der Grenze interessieren könnte, und unter Leitung des Lehrers werden Schilderungen des deutschen und des französischen Schul- und Jugendlebens erarbeitet und ausgetauscht, wie sie in solcher Frische und Unmittelbarkeit im Buchladen gar nicht zu haben wären. Natürlich findet auch ein reger Versand von Zeitschriften statt, an dem sich die Lehrer unter einander mit Überlassung ihrer Fachperiodika beteiligen. Die endgültige Redaktion der von der Klasse gemeinsam erarbeiteten Communiqués liegt allmonatlich in der Hand eines besonders dazu geeigneten Schülers. Aus dieser Zusammenarbeit, die schon seit einem Jahr besteht, hat sich bereits eine Anzahl persönlicher Beziehungen zwischen den Lehrkräften der verschiedenen Länder entwickelt. Wenn später die Geldmittel für kulturelle Zwecke wieder einmal fließen, muß es möglich gemacht werden auch die Schüler der kollaborierenden Schulklassen mit einander in persönliche Berührung zu bringen (Wanderfahrten wie zu den Auslandsdeutschen, Familienunterbringung und ähnliches).

Die Schulgemeinschaften, Ferienschulen und Arbeitsgemeinschaften zwischen Klassen eröffnen theoretisch die Möglichkeit jedes Berliner Schulkind in irgendeiner Form, die stärker interessierten intensiver, die anderen etwas

weniger offiziell, mit unserm Nachbarland Frankreich, mit dem uns eine Schicksalsgemeinschaft verbindet und eine Schaffensgemeinschaft verbinden soll, und mit anderen Ländern in unmittelbare Berührung durch eigene Anschauung und eigenes Erleben zu bringen. Darüber hinaus haben sich auch die ehemaligen Teilnehmer der Ferienschulen und ihre erwachsenen Angehörigen zusammengeschlossen, und zwar zu einem Eltern- und Freunde-bund, aus dem dereinst eine Gesellschaft für konnationale Erziehung erwachsen soll, die, ohne den Behörden jene Aufgabe, die ihnen in allererster Linie zufällt, abzunehmen, jede Initiative auf diesem Gebiet begrüßt und fördert. Noch erwähnt sei, daß die Berliner Auslandsstelle in diesem Jahr zum erstenmal städtische Studienreisen für Lehrer und Lehrerinnen aller Gattungen nach Frankreich und England organisierte. Auch hier war das Entgegenkommen der ausländischen Behörden außerordentlich. Die Minister beider Länder, die Stadthäupter von Paris und London und die Stadt Sheffield ließen es sich nicht nehmen die Berliner Gruppen zu empfangen und das Werk der Stadt Berlin zu würdigen. Als erste hat die Stadt Berlin auch den wirklichen Lehreraustausch eingeleitet. 6 französische Lehrer unterrichten an Berliner Anstalten, 6 deutsche in Frankreich; und an Stelle eines Lehrers und einer Lehrerin, die von der Schulverwaltung Sheffields herübergesandt wurden, sind ein Lehrer und eine Lehrerin aus Berlin an Sheffielder Schulen eingetreten. Hierbei handelt es sich in der Hauptsache nicht mehr um den sogenannten Assistentenaustausch, bei dem junge Auslandsstudenten dem Unterricht der einheimischen Lehrkräfte mehr oder weniger assistieren, sondern um einen Lehreraustausch im wirklichen Sinn des Worts und unter Übernahme der vollen Verantwortung durch den ausländischen Lehrer, wie er dem Willen zu einem neuen Europa und den heute viel stärkeren Bindungen von Land zu Land entspricht. Da die staatlichen Schulverwaltungen noch immer am Assistentenaustausch festhalten, auch wenn sie Lehrer herüber- und hinübersenden, ist die Tat der Stadt Berlin auch hier Pionierwerk.

Es genügt natürlich nicht, daß die Dinge auf Berlin beschränkt bleiben. Konnationale Erziehung muß, wenn sie etwas bedeuten soll, von allen Schulverwaltungen der zivilisierten Länder betrieben und systematisch ausgebaut werden. Insbesondere ist es wichtig auf diese Weise Lehrer und Schüler derjenigen Länder mit einander arbeiten zu lassen, zwischen denen starke Spannungen und Mißverständnisse politischer und psychologischer Art bestehen. Aus den Ferienschulen könnten später Anstalten entstehen, in denen unter Berücksichtigung aller Bedingungen des Schulunterrichts für das weitere Fortkommen der Schüler in ihrem eigenen Land Lehrer und Schüler zweier Nationen für längere Zeit und in größerer Anzahl zusammenleben und -arbeiten. Es wäre, um mit der Kirche im Dorf zu bleiben, zunächst wünschenswert, daß die preußische Schulverwaltung und auch die Reichsregierung alle Mittel erwägen, um einem System konnationaler Erziehung im Anschluß an die Berliner Praxis auch über Berlin hinaus Tür und Tor zu öffnen. Das selbe gilt für die deutschen Großstädte. Die geringen Ausgaben, die hier entstehen (eine Ferienschule kostet ungefähr 6000 Mark), werden sich einst hundertfach wieder einbringen. Konnationale Erziehung ist Erziehung zu praktischem Menschentum. Sie ist heute, in einer Zeit größter wirtschaftlicher Bedrängnisse, und gerade in ihr, weniger als je ein Luxus, sie ist eine dringende Forderung des Tages.

